Feste Preise, für Baarzahlung 5% Sconto.

Tobias Lippmann,

Freiburg i. B., Kaiserstraße 26, beim Siegesdenkmal,

empfiehlt für die **Herbst- und Wintersaison** in größter Auswahl

für Herren:			für Knaben:
Ganze Anzüge	von 15 bis 60 M.		Anzüge für Knaben von 3—7 Jahren von 3—24 M.
Herbst-Ueberzieher	„ 14 „ 48 „		Anzüge für Knaben von 8—12 Jahren „ 5—27 „
Winter-Ueberzieher	„ 16 „ 60 „		Anzüge für Knaben von 13—16 Jahren „ 9—36 „
Havelocks	„ 15 „ 42 „		Gestrickte Anzüge in allen Größen und Farben billigst.
Pelerinen-Mäntel	„ 20 „ 50 „		Mäntel für Knaben von 3—7 Jahren von 5—20 M.
Hohenzollern-Mäntel	„ 25 „ 55 „		Mäntel für Knaben von 8—12 Jahren „ 8—25 „
Schlafröcke	„ 10 „ 48 „		Mäntel für Knaben von 13—16 Jahren „ 12—33 „
Joppen	„ 6 „ 24 „		Pelerinen mit Capuchons billigst
Stoff-Hosen	„ 4 „ 20 „		Einzelne Hosen und Joppen in allen Größen und Farben billigst.
Arbeits-Hosen oder-Joppen	„ 2 „ 10 „		

Flickreste zu jedem Gegenstande gratis.

Das Stofflager für Anfertigung nach Maaß

bietet reiche Auswahl der neuesten deutschen und englischen Fabrikate. Bestellungen werden unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, sowie bester Arbeitskräfte 1215

unter Garantie schnellstens und billigst ausgeführt.

Auf jedem Stück Waare ist der Preis deutlich angegeben.

Eichene, geschnitzte

Grabkreuze

von den einfachsten bis zu den reichsten, stets vorräthig bei

1136 J. Fehrenbach, Schreiner.

Asphalt-Dachpappen

bester Qualität und zu billigen Preisen 1282

liefert

Chemische Fabrik, Oos-Baden,

Lager in Freiburg bei Gebr. Mengler, Speditionsgeschäft.

Ed. Kauffmann-Fehr

Bankgeschäft

Freiburg i. B.

In meinen Geschäftsräumen — **Kaiserstraße 145** — habe ich ein feuer- und einbruchsicheres

Kassengewölbe mit Stahlpanzerung

versehen mit **Kromers** patentirtem Protektor- und Combinations-Verschluß, herstellen lassen.

In demselben können

Werthsachen aller Art:

Effekten, Hypotheken-Documente, Vormundschafts- und sonstige Urkunden, Gold- und Silber-Gegenstände u. s. w.

in vermiethbaren eisernen Fächern

(Safes) unter **eigenem Verschluß** der Einleger, **absolut sicher** aufbewahrt werden, und zwar bei kürzerer Hinterlegung (z. B. bei Antritt einer Reise) gegen mäßige Monatsmiethe, bei längerer Aufbewahrung gegen jährlichen billigen Miethpreis.

Interessenten lade ich zur **Besichtigung** und gefl. **Benützung** meiner **Tresoranlage** ein.

Auch besorge ich:

An- und Verkauf, sowie Umtausch von Werthpapieren,
Gesonderte Aufbewahrung und sorgfältige Verwaltung offener Depots nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen,
Einzug von Coupons, verlooster und gekündigter Werthpapiere, Eröffnung laufender Rechnungen und provisionsfreier Checkconten,
Abgabe von Checks auf alle Hauptplätze Europas und Amerikas zu den billigsten Sätzen, Diskontirung von Wechseln,
Annahme von Geldern gegen Verzinsung nach Vereinbarung, sowie sämtliche in das Bankfach einschlägige Geschäfte.

2836 **Ed. Kauffmann-Fehr**

Freiburg i. B.

Zur Herbstdüngung

Thomasmehl
Superphosphat
Kali-Superphosphat
Knochenmehl

empfiehlt in verschiedenen Gehaltslagen zu den billigsten Tagespreisen

Chemische Fabrik Emmendingen

1258 **O. Tillmann.**

Reutlinger
Kirchenbau
Geld-Lotterie.

Ziehung 8. Nov. 1898
Haupttreffer:
30000 M.
baar.
1721 Geldgewinne
zus. **65000 M**
Loose à 2 M.
11 St. 20 Mk.
Porto u. Liste 25 Pfg.

empfiehlt **Generalagentur**
Karl Götz 4472
Lederhandlung Hebelstraße 15
Karlsruhe i. B.

Nur für Herren!

1/2 Dutz. Prima Oberhemden

aus vorzüglichem **Elsäßer Hemdentuch**, mit 3fach-leinenen Einsätzen, liefere ich, ungewaschen zu **M. 18.—**. 1246

Stoff und Ausführung sind so hervorragend, daß jeder Kauf mit absolut größter Zufriedenheit verbunden sein wird.

Philipp Kinzer,

Herren-Wäsche-Fabrik,

Friedrichstraße 11a und 11b. Freiburg.

Die Welt staunt

über die kolossalen Ersparnisse bei der Firma

M Krämer, Boppard,

durch Verwerthung alter **Wollsachen** bei Entnahme von Herren- u. Damenkleiderstoffen, Teppichen 2c.

Niemand soll versäumen, Muster frc. zu verlangen.

1209 Vertreterinnen gesucht.

Makulaturpapier

zu haben in der **Geschäftsstelle d. Blattes.**

„Ah, das ist gut. Sie sind ein schlauer Fuchs, Salberg. Sie werden mir doch die Papiere hier lassen, damit ich die Angelegenheit gründlich studieren kann." 21

„Ja, für zehn Tage werden sie mir entbehrlich sein."

* * *

Walter Lösch schenkte dem Anerbieten Salbergs Vertrauen, sonst würde er sich nicht in Unterhandlungen mit ihm eingelassen haben, aber trotz alledem ließ er es nicht an der größten Vorsicht fehlen. Er zog genaue Erkundigungen über den Advokaten ein, und alles, was er über ihn hörte, lautete befriedigend; was aber am meisten zu seinen Gunsten sprach, war der Besitz wichtiger, für die Angelegenheit entscheidender Papiere. Die Schriftstücke, welche Walter aus Widans aufgestapelten Schätzen entnommen hatte, zeigte er seiner Mutter, ohne ihr zu erklären, wo er sie aufgefunden. Frau Lösch erkannte in ihnen die Besitzurkunde auf Ländereien, welche der Onkel ihres verstorbenen Gatten auf diesen übertragen, und welche der Unglückliche an dem Abend seines Verschwindens bei sich hatte. Für Walter war dieser Fund von höchster Bedeutung, aber er war noch wertvoller als die Spur von seines Vaters Tode. Er kam mit seiner Mutter überein, für den Augenblick noch nichts von diesem Schriftstück gegen Salberg zu erwähnen. Walter beriet sich mit seinen Freunden Sibler und Nulte, teilte ihnen seine jüngste Entdeckung mit und legte einen Bericht über die Thatsachen in die Hände des Bürgermeisters nieder. Die Herren zeigten sich von der merkwürdigen Kunde aufs höchste überrascht. Der junge Journalist hatte die Gewohnheit, sehr zeitig aufzustehen, und war jeden Morgen bei dem Eintreffen des ersten Zuges auf dem Bahnhof, um die Zeitungen in Empfang zu nehmen, die dort für ihn anlangten.

Diesem Umstande verdankte er es, daß er Agnes am Morgen ihrer Abreise nach der Residenz in der Eisenbahnhalle traf. Der Bankier und Adolf von Garsen begleiteten die Dame. Es war kühn von Walter, sich Agnes zu nähern und ihre Hand zu ergreifen. Ohne das zornige Hüsteln ihres Vaters und das finstere Stirnrunzeln Adolfs zu beachten, zog er Agnes ein wenig zur Seite. „Werden Sie lange fortbleiben, Fräulein?" fragte er.

„Ungefähr einen Monat. Ich besuche meinen Onkel in der Residenz. Der Arzt verspricht sich von der Luftveränderung einen erfreulichen Einfluß auf meinen Gesundheitszustand, der seit einiger Zeit viel zu wünschen übrig läßt."

„Das höre ich mit tiefem Bedauern. In einer Woche führen mich meine Angelegenheiten wahrscheinlich auch nach der Hauptstadt. Gestatten Sie mir, Ihnen dort meine Aufwartung zu machen?"

„Ja," flüsterte sie.

„Darf ich Ihnen in der Zwischenzeit schreiben? O, versagen Sie mir diese Gunst nicht."

Ein kaum merkliches Neigen ihres Kopfes versicherte ihn ihrer Einwilligung. Er wartete, bis sie den Zug bestiegen hatte, und schwenkte grüßend seinen Hut, als die Lokomotive sich schnaubend in Bewegung setzte. Der Bankier beobachtete den jungen Mann mit wachsendem Grimm.

„Sie sind also entschlossen, mich von neuem zu ärgern, Lösch," redete er Walter im Vorübergehen an.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Baron."

„Haben Sie nicht schon wieder einen Prozeß gegen mich angestrengt, einen so wahnsinnigen und grundlosen Prozeß wie jemals einer geführt wurde, um mich meines Eigentums zu berauben, junger Mann?"

„Nein, Herr Baron, nur um mein Eigentum zurückzugewinnen."

„Ein Mensch, der solch einer Handlung fähig ist, wird auch vor keinem Verbrechen zurückschrecken," zischte der Baron, Huber herbeiwinkend und in seinen Wagen steigend.

* * *

Am Abend machte Walter der Schlafstätte Widans wieder einen Besuch und fand abermals Schriftstücke von Wichtigkeit, die er mit sich forttrug, ohne Dominik und seinem Gefährten zu begegnen. Am nächsten Morgen stellte er sich so früh wie gewöhnlich in seinem Bureau ein. Sprachlos und überwältigt stand er vor dem Anblick, der sich ihm in dem kleinen Zimmer bot. Der eiserne Sicherungsschrank war erbrochen und der Inhalt desselben ausgeräumt. Einige Hundert-Markscheine waren fort, aber diesem unerheblichen Verlust widmete Walter keinen Gedanken. Das Testament zu Gunsten seines Vaters und andere wichtige Schriftstücke waren geraubt. Er setzte sich nieder und betrachtete mit starren Augen die Scene vor ihm. Diesem schrecklichen Zwischenfall gegenüber verließ ihn seine Geistesgegenwart. Mit dem Rücken der Thür zugewandt, sah er Paul von Holdack nicht eintreten, und hörte ihn nicht, bis er dicht vor ihm stand. Paul bemerkte nichts von der Verstörung seines Freundes, ihn selbst hatte neues Elend heimgesucht. Sich in einen Stuhl werfend, schluchzte er: „Sie ist nicht tot, ich bin betrogen worden!"

„Wer ist nicht tot?" fragte Walter.

„Irene. Sie ist in dem Gasthof, in welchem ich wohne."

Ueber den Kummer des Freundes vergaß Walter für einen Augenblick die eigenen Sorgen. „Du sagst mir, daß Deine Frau noch lebt?" fragte er Paul von Hollback, der, ein Bild des Jammers und der Verzweiflung, vor ihm saß.

„Ja, Walter, ich sah sie mit eigenen Augen."

„Sprachst Du mit ihr?"

„Nein, ich wartete nicht einmal auf mein Frühstück, sondern stürzte hierher."

„Geh' wieder zurück, suche sie auf und forsche sie aus. Die Zeit ist gekommen, unerschrocken und furchtlos aufzutreten und zu handeln. Das Gerücht von ihrem Tode, das sie mit Absicht verbreiteten, gehört mit zu ihrem schurkenhaften Plan. Bleibe im Hotel, bis ich vorspreche," sagte Walter fast gebieterisch.

„Meinst Du das im Ernst?"

„Gewiß, Paul. Du hast bewiesen, daß die moralische Kraft in Dir noch nicht erloschen ist. Gehorche mir, mein Freund, und wir dürfen das beste hoffen."

Paul entfernte sich, ohne etwas von der Bestürzung Walters oder von den Spuren des Einbruchs bemerkt zu haben.

52,19

Nr. 243. (1. Blatt.) Emmendingen, Dienstag, 18. Oktober 1898. 32. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich **nur Mk. 1.50.** — **Anzeigen:** die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Neueintretenden Abonnenten

wird der „Hochberger Bote" von heute ab bis zum 1. Nov. unentgeldlich zugestellt.

18. Oktober 1813!

Nur noch wenige Monate, nur der kurze Kreislauf eines einzigen Jahres und ein Jahrhundert geht zu Ruhe, welches wie kein zweites von elementarer Bedeutung für die deutschen Geschicke geworden ist.

Mag die dankbare Erinnerung an die gewaltige Heldenthaten unseres Heeres im Jahre 1870 noch so sehr die deutsche Brust begeistern, mögen die lodernden Bergfeuer des 2. September noch jahrhundertlang dem deutschen Volke Kunde geben, vom Tage von Sedan, sie werden das Feuer des 18. Oktober nicht erlöschen lassen, nicht verhindern, daß sich die Nation im Geiste zurücksetzt in jene Zeit, da vor 85 Jahren zum ersten Mal wieder glückverheißend die Sonne aus finster hängendem Gewölk hervorgebrochen, das verderbenbringend und unglücksvoll den Horizont der halben Welt verdunkelnd, mit dämonisch unwiderstehlicher Gewalt über unseren Erdtheil sich ausgebreitet hatte, bis in seine Grundveste ihn erschütternd!

Millionen von Menschen hatte der Sturm dahingeweht, die Güter der Menschheit, die heiligsten, theuersten Familienbande zerrissen, und ein Chaos geschaffen, zu dessen dereinstiger Ordnung Menschenkräfte nicht ausreichend erscheinen mochten. Das Ungewitter, herübergekommen vom Strand der Seine, es braußte hin über das in bange Sorge versetzte Europa; seine Blitze zuckten von des Ebros blühenden Gestaden bis in die eisumstarrten Bildnisse des Nordens, sein Sturm schlug die Wogen der Boresina und den gelben Sand der egyptischen Wüste: eine Welt stand in Brand.

Und leider war es unser liebes Vaterland, über dem gerade die finstersten Wolken sich entluden: Hunderttausende waren durch Feuer, Schwert und Krankheit aus blühendem Leben dahingestreckt, die treue Muttererde getränkt mit dem Blut ihrer besten Söhne, das in Strömen dahinfloß.

Der erste Consul hatte durch eine ungeheuere Usurpation einen Zustand allerorts geschaffen, der kaum erträglich, alle Energie der Völker gebrochen zu haben erschien. Gedemüthigt waren die meisten Nationen, bedroht in ihrem Bestehen, ihrer Freiheit und Unabhängigkeit. Ohnmächtig hatten sich bisher die berufenen Widerstandskräfte der Länder, ihre Armeen, ohnmächtig auch die Künste der Diplomaten gegenüber dem seither unerreichten Feldherrgenie Napoleons gezeigt. Throne wankten, Reiche wurden verschenkt, vertauscht und neu geschaffen. Uralte Dynastien wurden gestürzt zu Gunsten der Feldherrn und Günstlinge des Cäsaren. Fürsten wie Diplomaten waren derart eingeschüchtert, daß ein Stirnrunzeln des kleinen Corporals in bodenlosen Abgrund schleudern, sein gnädiges Lächeln in den Himmel erheben konnte. Feststehend galt bei Fürst und Volk der Glaube an Napoleons Unbesiegbarkeit und fürwahr, er hatte diese Meinung bisher nur zu wohl gerechtfertigt; da durchzuckte diese über Europa hinlagernde Nacht brutalster Tyrannei der Flammenschein des brennenden Moskaus, grell die Wege beleuchtend, auf welchen ein geknebeltes Volk sich seines Würgers entlediget. Der begeisternde Aufruf Friedrich Wilhelms rief sein Preußenvolk wieder zu den Fahnen, welche der verklärte Geist der edlen Dulderin Luise segnend umschwebte. Und dieses Volk stand auf in einer Kraft und Opferwilligkeit für seinen König, wie die Geschichte wohl kaum ein Beispiel zu verzeichnen hat, kämpfend für Vaterland, Weib und Kind, entflammt von den Gesängen der Freiheitsdichter, eines Theodor Körner, Schenckendorff, Arndt, losgerissen! Der Sohn von der Elternbrust, der Jüngling von der Geliebten seines Herzens, der Mann vom geliebten Weib, der Vater vom blühenden Kind, jeder Einzelne fechtend wie ein Arnold Winkelried. Mußte da nicht endlich der Unbesiegbare zu Fall kommen? Und er kam zum Fall!

Damals, zu Beginn des November 1813, stand auf dem Schlachtfeld von Leipzig ein edler königlicher Jüngling und betrachtete, tief erschüttert, die Spuren des furchtbaren Kampfes, der hier gewüthet hatte. Prinz Wilhelm von Preußen ist es gewesen, der im Gefolge seines königlichen Vaters zum Kriegsschauplatz reiste. Welche Gefühle, welche Gedanken durchziehen seine jugendliche Seele hier auf dem nunmehr für ewige Zeiten geweihten Boden der alten Handelsstadt! Wie entflammt sein deutscher Sinn! Das Bild der edlen Mutter, die den unermeßlichen Leiden des Vaterlandes erlegen ist, all' die Bilder deutscher Erniedrigung und Schmach, welche seine Jugend prüfungsvoll durchzogen, traten vor sein Auge. Und in heißem Dank wendet sein demüthiger Sinn sich zu Gott, daß endlich der Verwüster und Unterdrücker niedergeworfen ist, und es jubelt sein Herz an der Stelle, wo dem ersten Napoleon die Herrschaft über Deutschland entrissen wurde, wo alle Deutsche zum ersten Mal wieder seit langer Zeit gemeinsam empfanden und gemeinsam handelten.

Wenn der edle Prinz hier auf blutiger Stätte der Befreiung, auf der Geburtsstätte des deutschen Volksbewußtseins es hätte ahnen können, daß ihn die Vorsehung dazu ausersehen hatte, den großen Kampf, den als Jüngling er mitzukämpfen vollbereit war, am Abend seines Lebens zum entscheidenden Ende zu führen, einem Leipzig ein Sedan folgen zu lassen, das heiße Sehnen des seiner schwer erkämpften Freiheit frohen deutschen Volkes nach Einheit zu erfüllen!

Ein halbes Jahrhundert ist abgelaufen und wieder vermessen sich bonapartistische und französische Herrschsucht und Uebermuth, deutsches Recht und deutsche Ehre für nichts zu halten und zu vergewaltigen. Wieder erhebt sich das ganze Volk. „Das ist gerade wie 1813," ruft in freudiger Erinnerung der greise Heldenkönig aus, als er von Ems nach Berlin zurückkehrt. Und er hat Recht, an den Frühling seines Volkes sich erinnert zu fühlen und sein treues Volk auf diesen hinzuweisen.

Zurückgekehrt von der Gruft der Eltern, um deren segnenden Schutz er gebeten, wieder errichtend das eiserne Kreuz, das heilige Palladium der Freiheitskriege, ruft Preußens König seinem Volke zu: „Wir werden nach dem Beispiel unserer Väter für unsere Freiheit kämpfen und in diesem Kampfe wird Gott mit uns sein, wie ers mit unsern Vätern war."

In den gewaltigen Wellen der Schlachten folgt einem Leipzig ein Sedan. Und wieder streckt ein Napolen die Waffen, wieder ist bonapartistischer Uebermuth niedergeworfen, nunmehr völlig zum Segen für Deutschlands Glück und Gedeihen. Das junge Deutschland hat's den Vätern gleich gethan, es erfüllt deren Traum und in festem Gefüge steigt endlich, endlich der herrliche Bau des Reiches empor!

Und wir, die Erben, wir standen vor noch nicht langer Zeit inmitten erhebender Jubelfeiern, der 25. Wiederkehr der herrlichen Siege von 1870—71. Etwa verblaßte Bilder wurden licht, klar und strahlend, und etwa bis dahin gleichgültig Gebliebene wurden dankbar, glühend und opferwillig. Welche Zeiten der Rückschau, sie mußten segenbringend werden für Alle, die es gut meinen. Und wie unser vor 10 Jahren zur Ruhe heimgegangener Heldenkaiser die beiden denkwürdigen Ehrentage von Leipzig und Sedan erlebte, wie seine edle Heldengestalt die ganze lange Zeit unserer nationalen Entwickelung in diesem Jahrhundert verkörpert, so müssen auch wir in der Betrachtung unsereres nationalen Werdens, Ringens und Gelingens unserer ganzen Vergangenheit gedenken, wir müssen in der Feier von Sedan auch Leipzig mitempfinden, und stets uns dessen bewußt bleiben, daß dem Werden des deutschen Reiches 1871 ein Werden des deutschen Volkes in seinem nationalen Bewußtsein und ein entsetzlicher Befreiungskampf vorausging.

Wohl Keiner war berufener, über historische Ereignisse ein Urtheil abzugeben, als der Mann, den als seinen größten Sohn am 30. Juli das trauernde Vaterland verloren hat, als derjenige, der das Sehnen unserer Väter und Urväter nach einem einigen Vaterland ver-

Im Hause des Bankiers.

Kriminal-Roman von B. Felbern. 22

„Das that jemand, der den Inhalt dieses Schrankes genau kannte, Geld war es nicht, was die Diebe hier suchten, obwohl sie das wenige, das ich besaß, mitnahmen. Mich verfolgt und bewacht ein geheimer Feind, sehen wir, wer gewinnen wird, murmelte Walter, die umhergestreuten Papierstücke zusammenlesend und den Schrank schließend, der mit einer Brechstange geöffnet worden war. Er schickte nach dem Bürgermeister und teilte ihm das Vorgefallene mit. Sibler war starr vor Entsetzen. Der gute alte Herr ließ sofort den Stadtrat Nulte rufen, der an diesem Morgen ungewöhnlich aufgeregt schien. Der kleine Mann überraschte seinen Freund durch die Eröffnung, daß er auf seine eigene Verantwortlichkeit hin zwei der tüchtigsten und erfahrensten Geheimpolizisten aus der Residenz habe kommen lassen. Nachdem nun die Lage genügend erörtert, wurde beschlossen, vorläufig noch nichts von dem Einbruch gegen andere zu erwähnen. Keiner der Anwesenden dachte daran, den Baron von Hollback zu dieser That in Beziehung zu bringen, und doch konnten sie nicht umhin, sich zu fragen, wer außer ihm einen Vorteil von dem Diebstahl haben könnte. Der Stadtrat holte die auf der Straße harrenden Geheimpolizisten ins Bureau. Die Geschichte all der geheimnisvollen Verbrechen, welche die Stadt seit kurzem beunruhigten, wurde ihnen erzählt und auch Paul von Hollbacks Berichte ihnen nicht vorenthalten.

‚Die Sache ist sehr dunkel," sagte der eine Polizist

„Das heißt, wenn Sie den Bankier nicht damit in Verbindung glauben," rief Herr Menzel, der jüngere Beamte.

„Nein," erklärte Walter. „Ich liebe Herrn von Hollback nicht, und er mag mich nicht leiden, dennoch halte ich ihn einer geradezu unehrenhaften Handlung nicht fähig."

„Ich denke," meinte Wolf, der ältere Beamte, wir thun gut, uns erst einige Ortskenntnisse anzueignen, ehe wir ernstlich ans Werk gehen."

Menzel nickte seinem Kollegen beistimmend zu, und die beiden verließen das Haus wieder.

„Sie sollten jene Frau, welche behauptet, die Gattin des jungen Hollback zu sein, aufsuchen, Herr Bürgermeister, und wenn sie sich nicht gehörig auszuweisen vermag, sie sofort verhaften lassen."

„Auf welche Beschuldigung hin, lieber Stadtrat?" fragte Sibler, dem die Idee sehr gut gefiel, und dessen Doppelkinn vor zorniger Aufregung zitterte.

„O, aus allgemeinen Gründen, lieber Freund."

Nach einigem Hin- und Herreden fanden die Herren, daß, so angenehm eine solche Maßregel für die Beratenden wäre, der Bürgermeister leider kein Recht besäße, die Verhaftung Irenes anzuordnen. Walter riefen seine Geschäfte zu der gewohnten Arbeit, und die beiden Alten verabschiedeten sich mit herzlichem Händedruck von ihm. Zerstreut erschien er im Hause seiner Mutter, um nach hastig eingenommenem Mittagsmahl zu Paul in den Gasthof zu eilen. Auf seinem Wege dorthin, empfing er folgendes Telegramm aus der Hauptstadt: „Durch einen unerklärlichen Zufall ist mir die Abschrift des Testaments verloren gegangen. Bitte ohne Zögern eine andere gehörig beglaubigte zu schicken. Salberg." Walters Bestürzung wuchs. Im Gasthof teilte ihm der Wirt mit, Paul sei ausgegangen und habe ihm gesagt, er werde in kurzer Zeit zurückkehren. Walter bat um das Fremdenbuch und war nicht wenig erstaunt und empört, darin zu lesen: „Frau Baronin Irene von Hollback, Berlin."

„Und wo ist diese Frau?" fragte Walter, auf den Namen deutend.

„Auch sie ist ausgegangen."

„Mit dem jungen Baron?"

„Nein, sie entfernte sich erst, als er schon fort war."

„Sprachen sie miteinander?"

„Ja, sie waren stundenlang zusammen."

„Wie sieht die Frau aus?"

„Ein bißchen auffallend," erwiderte der Wirt achselzuckend, „nicht ganz wie eine Dame."

„Sagte sie Ihnen, wohin ihr Gatte sich begeben habe?"

„Nein, aber sie schien es zu wissen."

„Ich werde auf die Herrschaften warten."

Walter setzte sich nieder und versuchte die Zeitung zu lesen, aber ohne besonderen Erfolg. Er stand auf und ging umher, stieg endlich die Treppe hinunter, trat auf die Straße und schaute nach rechts und links, aber Paul kam nicht, und so entschloß er sich, nach Hause zurückzukehren.

* * *

Paul von Hollback befand sich wieder in der Schlinge. Irene war ihm im Gasthof mit ausgebreiteten Armen und dem Ruf entgegen geeilt: „Mein Gatte! Mein Gatte! Es war ein falsches Gerücht, das meinen Tod meldete."

Sie sah nicht aus, wie eine Person, welche dem Tode nahe gewesen, aber der Unglückliche, an dessen Hals sich das elende Weib jetzt warf, würde seine Seligkeit dafür geopfert haben, wenn ein Blitz sie beide in diesem Augenblick erschlagen hätte. Unfähig zu sprechen, taumelte Paul in einen Sessel und starrte sie mit aschbleichem Gesicht an.

Das schwankende Gebäude guter Entschlüsse, auf das seine Hoffnungen sich stützten, brach mit einem Schlage zusammen. Der unheilbrütende Mensch, der ihn von der verhängnisschweren Stunde an, in der er ihm begegnet war, mit grimmer Gewalt beherrschte, ließ ihn seine Macht aufs neue mit unerbitterlicher Grausamkeit fühlen.

„Weshalb kommst Du zu mir zurück, Irene?" fragte der tief erschütterte Paul endlich. „Mein Vater hat mich verstoßen, und ich bin außer stande, Dir Geld zu geben."

„O, Paul," schluchzte sie, „was liegt mir am Gelde! Ich liebe Dich und will mich an Dich schmiegen, um mich nie, nie wieder von Dir zu trennen. O, beklage es nicht, daß ich noch lebe, sonst bricht mir das Herz. Laß mich zu Deinem Vater und Deiner Mutter gehen und ihnen alles sagen, alles . . ."

„Zu meiner Mutter," rief Paul, in wilder Verzweiflung aufspringend. „Wenn Du es wagtest, Dich in ihre Nähe zu drängen, würde ich Dich töten."

52,19

stand und der Verwirklichung entgegenführte, der mit weitausschauenden politischen Scharfblick die geschichtlichen Thatsachen als Ausgangspunkt zur Förderung seines Lebenswerkes, der Einigung Deutschlands, nahm. Es war am Himmelfahrtstage 1895, als einer Abordnung des deutschen Patriotenbundes Fürst Bismarck etwa Folgendes sagte: „An Leipzigs Namen knüpft sich die welthistorische Erscheinung der großen Völkerschlacht von 1813 und an die sollten wir, glaube ich, aus mehr als einem Grunde öfters zurückdenken, als heutzutage geschieht. Wenn man vor der Schlacht von Leipzig die politische Karte von Europa übersieht, so findet man, daß die französische Säbelherrschaft in ihrer tyranischen Gewaltthätigkeit bis an die Elbe reichte; Magdeburg war eine französische Vasallenstadt; hier, wo wir stehen, das Lauenburger Land, gehört zum Empire français, mitsammt der guten Stadt Hamburg. Wenn man sich dieses Kartenbild vergegenwärtigt, so wird man sich erst über die gewaltige Tragweite der Schlacht von Leipzig und ihrer Folgen klar. Und, zum Schluß: wer alt genug ist, um von seinen Vätern die französische Herrschaft im Land gehört zu haben, der wird mit mir die Größe der Wohlthat empfinden, die uns die Schlacht bei Leipzig erwiesen hat.“

Auf dem Niederwald erhebt sich das herrliche Dankeszeichen des deutschen Volkes für die Errungenschaften des Jahres 1870—71, und begeistert jährlich Tausende, die nach dem rebenumrankten Gestade des deutschen Rheines ziehen. Wo aber hat das Volk Denen gedankt, die mit ihrem Blut die Freiheit, die Grundlage aller Macht und Größe, erstritten haben?! Noch nirgends ist eine feiner Allgemeinheit, feiner Größe würdige Stätte heilig-ernster Erinnerung geweiht, wohl aber wird das deutsche Volk zu Leipzig am 18. Okt. 1898 den Grund dazu legen. Und wenn auch lange Jahre vergangen sind, es wird seine Ehrenpflicht nicht unerfüllt, seine Ehrenschuld nicht ungetilgt lassen, und wird sich endlich für die Errichtung eines Völkerschlacht-National-Denkmals auf dem historischen Boden Leipzigs begeistern, es wird zu Ende führen, was die Großväter gelobt und unsere Väter begonnen haben, es wird so der Pflicht nachkommen, welche Theodor Körners begeisternde Worte mahnend rufen:

„Doch steht du dann, mein Volk, begrenzt vom Glücke
In deiner Vorzeit heil'gem Siegesglanz;
Vergiß die treuen Todten nicht und schmücke
Auch uns're Urne mit dem Eichenkranz!“

Ein Volk, welches dieser seiner heiligen Pflicht sich erinnert, muß und wird ihr die That folgen lassen.

Emmendingen im Oktober 1898.

Dr. Schinzinger.

Am 18. Oktober 1898 wird unter lebhafter Betheiligung weiter Kreise der Grundstein zum Völkerschlacht-National-Denkmal zu Leipzig gelegt, zu welchem Denkmal u. Andern von S. Majestät dem Kaiser allein 10000 M. beigesteuert worden sind. Unterzeichnete glauben nicht umsonst mit den so oft glänzend bewährten Opfersinn hiesiger Stadtbevölkerung zu rechnen, wenn sie hiemit zu zahlreichen, und sei es auch noch so kleiner Spenden, auffordern, welche die Schriftleitung des „Hochberger Boten“ in freundlichster Weise in Empfang zu nehmen sich bereit erklärt hat.

Auch die geringste Gabe wird freudig und dankbar willkommen geheißen. Nur wenn die Theilnahme an den Sammlungen für das Völkerschlacht-National-Denkmal ebenso einmüthig stattfindet, wie einst die Erhebung zur Befreiung des Vaterlandes eine allgemeine, alle Stände umfassende war, wird das große vaterländische Werk dem Heldengeist unsrer Väter entsprechend erstehen.

Amtsrichter Baumgartner. Bürgermeister Rehm. Carl Ringwald. Notar Münzer. Geh. Reg.-Rath Salzer.

---

§ Rundschau.

* Der Großherzog von Baden hat dem Staatssekretär des Aeußeren v. Bülow das Großkreuz vom Orden des Zähringer Löwen verliehen.

* Die Einschränkung der Kaiserreise soll nach Angabe süddeutscher Blätter auf den Rath einiger Bundesfürsten hin erfolgt sein. Der Besuch des Großherzogs von Baden unmittelbar vor dem Antritt der Reise in Potsdam habe nicht bloß den Feierlichkeiten der Fahnenweihe gegolten, sondern auch den Zweck gehabt, den Kaiser zu einer wesentlichen Abkürzung der Reise zu bewegen. Dem Rathe des greisen Großherzogs vermag sich der Kaiser nicht zu entziehen und hat denselben schon oft befolgt; auch im vorliegenden Falle habe er ihm Gehör geschenkt und die Reise um drei Wochen abgekürzt. Wir müssen den süddeutschen Blättern, welche diese Nachricht brachten, vollständig die Verantwortung für deren Richtigkeit überlassen.

* Beim Einzuge des deutschen Kaiserpaares in Venedig ereignete sich ein Zwischenfall, der erst jetzt bekannt wird. Als der Zug in der Nähe der Ponte Rialto vor dem Fischerplatz anlangte, warf sich plötzlich ein Mann ins Wasser und begann gegen die Kaisergondel zu schwimmen. Der Mann wurde heraus gezogen, geberdete sich wie wahnsinnig und schrie: „Ich will den Monarchen sehen!“ Es scheint, daß es sich um einen Verrückten handelt.

* Seitens der Reichsregierung wird eine Verordnung erlassen werden, nach welcher die Bezeichnung „Honig“ nur auf das reine von Bienen gelieferte Erzeugniß aus den Blüthen zu beschränken ist, für alle honigähnlichen Erzeugnisse aber die Bezeichnung „Kunsthonig“, sowie die Angabe der Art der Herstellung und Zusammensetzung vorgeschrieben wird.

* Der Schlußakt der Hilfsaktion für die durch Unwetter Geschädigten Deutschlands hat sich nunmehr vollzogen. Von den vom Berliner Zentralkomitee durch Sammlungen aufgebrachten Geldern (rund 3206000 Mk.) verblieb, wie erinnerlich, noch eine Restsumme von etwa 36000 Mk., welche solchen unterstützungsbedürftigen Personen zugewendet werden sollte, deren Ernährer infolge der Unwetter den Tod gefunden haben.

* Eine Veröffentlichung für den deutschen Kaiser bereitet die kriegsgeschichtliche Abtheilung des russischen Generalstabs vor. Es handelt sich um eine Geschichte der russisch-deutschen Legion, des im Jahre 1811 auf Anregung des vertriebenen Herzogs Peter von Oldenburg und im Auftrage Kaiser Alexander's I. vom Obersten v. Aventschild aus Deutschen gebildeten Truppentheils, der unter dem Befehl des Grafen Wallmoden mit der Nordarmee an der Niederelbe kämpfte, im März 1814 den Rhein überschritt und dann in Flandern focht. Nach der Landung Napoleon's wurde die Legion in den Verband des preußischen Heeres übernommen.

* Der neue Gouverneur von Kiautschau Kapitän zur See, Jäschke, reist mit dem nächsten, Anfangs November von Kiel nach Ostasien gehenden deutschen Postdampfer ab und trifft am 22. Dezember in Kiautschau ein.

* Die Zusammenkunft der Napoleoniden, die so vielfach bezweifelt wurde, scheint doch stattgefunden zu haben. Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus Genf unterm 14. Oktober gemeldet: Prinz Ludwig Napoleon Bonaparte ist heute in Prangins am Genfer See eingetroffen, wo er, nachdem er sich mit seinem Bruder Victor besprochen, die Ereignisse abwarten werde. Prinz Ludwig war seit mehreren Jahren nicht mehr in Prangins.

Aus Nah und Fern.

△ **Theningen**, 17. Okt. Bei Korbmacher Georg F. Schmidt dahier kann ein Kartoffel besichtigt werden, der das respektable Gewicht von vier Pfund aufweist. Gepflanzt wurde derselbe von Herrn Bürgermeister Bumüller in Weisweil.

** **Freiburg**, 16. Okt. Unser kürzlich verstorbener Ehrenbürger Freiherr Philipp von Fahnenberg hat testamentarisch seine sämmtlichen Ahnenbilder und auf die Geschichte bezüglichen Gemälde, sowie das vorhandene Archiv der Stadt Freiburg vermacht.

Herbstbericht.

—s. **Mundingen.** Der Herbst ist hier so ziemlich beendet; aber man sieht wenig befriedigende Gesichter. Die Quantität ist gering, in einzelnen Lagen sehr gering. In der Güte wird der diesjährige dem 97er gleichkommen. Das Holz dagegen ist gesund und kräftig und läßt vielleicht nächstes Jahr auf einen größeren Ertrag hoffen. Möchte doch diese Hoffnung nicht betrogen werden.

Vermischte Nachrichten.

— Wegen Beleidigung der noch lebenden Offiziere der deutschen Armee, welche den deutsch-französischen Krieg mitgemacht haben, wurde der prakt. Arzt Dr. Vittinghof in Schwelm von der Strafkammer Hagen zu 300 M. Geldstrafe verurtheilt. Der preußische, bayerische und sächsische Kriegsminister hatten Strafantrag gestellt. Der angeklagte Arzt hatte in einer freisinnigen Wählerversammlung die dumme Bemerkung fallen lassen, im deutsch-französischen Kriege hätten die Offiziere hinter Hecken gelegen.

— Ein wahres Scheusal ist der Kommis Karl Jachmann in Berlin, derselbe umarmte mit den Worten: „Es lebe die Anarchie!“ an der Ecke der Hitzig-Stüler-straße die Modistin Anna Kaiser und brachte ihr gleichzeitig mit einem Taschenmesser einen Stich in den Hinterkopf bei. Der Thäter wurde verhaftet.

— Marie Senn in Falkau bei Neustadt im Schwarzwald veröffentlicht im „Hochwächter“ folgenden „gesalzenen“ Widerruf: Vor dem Bürgermeisteramt Falkau nehme ich die schmählichen und verleumderischen Aussagen, welche ich gegen die drei Ehefrauen Luise Lickert, Agnes Behringer, Sophie Schmidt am 5. d. Mts. im Hause des Johann Baptist Strittmatter gethan habe, als unwahr zurück und gebe den obengenannten Frauen Ehre und guten Namen wieder und will in Zukunft meine böse Zunge besser beherrschen.

— Was in Dürkheim während des Wurstmarkts und Nachwurstmarkts gegessen und getrunken worden ist. Laut amtlichen Ausweis wurden im Schlachthause zum Dürkheimer Wurstmarkt und Nachmarkt geschlachtet: 164 Schweine, 68 Kälber, 33 Rinder, 8 Kühe, 3 Ochsen, 4 Fassel, 5 Fasselrinder und 3 Stiere; insgesammt 288 Stück Schlachtvieh. Hierzu rechne man noch die großen Mengen von Wild, Geflügel, Fischen usw., sowie sonstige Fleisch-, Wurst- und Delikatesswaaren. In den Wirthschaftsbuden und bei den Schubkärchlern wurden rund 300,000 Liter Wein getrunken. Dabei ist der Verbrauch an Flaschen-Weinen in den Wein- und Champagner-Hallen nicht mitgerechnet.

— Dem Hamburger Photographen Wilke, der unberechtigterweise zwei Aufnahmen von der Leiche Bismarcks gemacht hatte, ist der Titel eines mecklenburgischen Hofphotographen entzogen worden.

— Der nach Unterschlagung von 100000 Gulden flüchtige, verfolgte Kontroleur der städtischen Sparkasse in Jungbunzlau ist auf dem Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ nach Neuyork entkommen.

— Der Schuldirektor Hesse in Altenburg hat sich aus Verdruß darüber erschossen, daß er wegen eines geringfügigen Vergehens, das er sich vor Jahren hatte zu Schulden kommen lassen, bei seiner vorgesetzten Behörde angezeigt worden war.

Ein Robinson in Kärnthen.

Aus Wien wird uns geschrieben. Ein in der Umgebung von Villach stationirter Gendarm sah vor einiger Zeit auf seinem Dienstgange durch den Wald aus einer bewaldeten Schlucht Rauch aufsteigen, und die Möglichkeit, daß hier ein Waldbrand im Entstehen begriffen sei, veranlaßte ihn, nach der Ursache der Rauchentwickelung Umschau zu halten. Das Resultat dieser Forschung versetzte ihn in Erstaunen. Am Ende der Schlucht befand sich, aus Steinen, Holz und Erde erbaut, ein Lager, die Zufluchtsstätte eines unbekannten, und die Rauchwolke rührte von einem offenen Feuer her, das der Bewohner dieses Lagers angezündet hatte. Als der Gendarm die Entdeckung gemacht hatte, war der Ort verlassen, niemand befand sich daselbst, keinerlei Anzeichen gab es, wer der Bewohner dieser Waldhütte sei. In einem Winkel aber fand sich ein Gewehr, sowie scharfe Gewehr- und Revolvermunition. Der Gendarm setzte seinen Dienstgang fort und erstattete seinem Vorgesetzten die Meldung. Eine Gendarmerie-Patrouille machte sich auf, der Wald wurde abgesucht, aber erfolglos. Die Patrouille kam zur Waldhütte, diese war wieder leer, aber an verschiedenen Zeichen ersah man, daß sie ihr Bewohner erst vor einigen Stunden verlassen hatte. Der Ort wurde umstellt, und Abends gelang es, des Waldbewohners habhaft zu werden. Nach energischer Gegenwehr wurde er überwältigt und verhaftet, worauf man ihn mittels Escorte nach Villach brachte. Der Häftling war total verwildert, ein langer, verwahrloster Bart umrahmte das schmutzstarrende Gesicht, langes Haar bedeckte seinen Kopf, seine Kleidung hing ihm in Fetzen vom Leibe. Er gab an, Joseph Pernegger zu heißen. Wie lange er in dem Walde lebte, konnte er sich nicht erinnern. Er fristete sein Dasein von Früchten und Thieren, die er schoß oder mit einer Schlinge fing. Wo er früher gewohnt hatte, will er unter keiner Bedingung angeben, und aus diesem Grunde nimmt man an, daß Pernegger ein Verbrecher ist, der sich auf diese romantische Art dem Arme des Gesetzes bisher entzogen hat.

100 Jahre im Zigeunerwagen zugebracht

hat eine Engländerin Namens Ann Smith, die dieser Tage ihren 100. Geburtstag beging. Die Alte, die sich augenblicklich in voller Rüstigkeit auf dem berühmten, alljährlich in Gloucester in England stattfindenden „Nop-Fest“ zeigt, ist in dem fahrenden Wagen eines Schaubudenbesitzers geboren und hat nie ein anderes Leben kennen gelernt, als das des Nomadenvölkchens, das auf allen Jahrmärkten für einige Tage oder Wochen sein Domizil aufschlägt, seine Kunststücke oder Sehenswürdigkeiten dem Publikum vorführt und wieder weiterzieht. Trotz ihres hohen Alters vermag die Greisin noch ohne Hilfe die kleine Treppe an ihrem fahrenden Hause hinauf und hinab zu steigen, und in ihrer kleinen Küche schaltet und waltet sie, wie jede ihrer Töchter, Enkelinnen und Urenkelinnen es in den ihrigen thun. Von den 16 Kindern der auf allen Jahrmärkten in England von jedermann gekannten Ann Smith leben noch sieben, von denen das älteste 80 Jahre zählt und ebenfalls 16 Nachkommen in die Welt gesetzt hat.

Ein Drama in der Menagerie.

Wie gefährlich der Beruf eines Thierbändigers ist, wird in letzter Zeit besonders häufig durch traurige Beispiele bewiesen. Eben erst hörte man, daß der Löwenzähmer Juliano in Paris von einer jungen Löwen tödtlich verletzt worden ist, und jetzt wird aus Havre ein ähnlicher Unglücksfall berichtet. Die dortige Menagerie Marck wurde der Schauplatz eines blutigen Dramas, dessen Heldin die berühmte Dompteuse Georgeville gewesen ist. Es war bereits 11 Uhr abends und man gab die letzte Vorstellung. Die Thierbändigerin ließ zum Schluß zwei weiße Bären in den Hauptkäfig ihre Kunststücke ausführen, als sich plötzlich die eine der Bestien auf das junge Mädchen warf, es zu Boden riß und ihm den Schenkel mit den Zähnen bearbeitete. Die Aufregung, die sich bei diesem Anblick der Zuschauer bemächtigte, war unbeschreiblich. Glücklicher Weise befand sich der Besitzer der Menagerie in der Nähe; er drang in den Käfig ein und in kurzer Zeit gelang es ihm, Herr über das wüthende Thier zu werden, das seine Beute fahren ließ. Man trug die Verletzte in ihr Logis und die herbeigeholten Aerzte konstatirten verschiedene tiefe Wunden. Der Bär hatte der Unglücklichen in furchtbarer Weise den Schenkel zerfleischt.

Eine Menschenmaschine.

Im Zentralgefängniß zu Rangoon (Birma, Ostasien) befindet sich eine Tretmühle, die als Zucht- und Beschäftigungsmittel für die Sträflinge dient. Eine mächtige Holzwalze von etwa 2 Meter Durchmesser ist mit scharfkantigen Stufen besetzt. Ueber der Walze läuft an einem Gebälk eine eiserne Stange, an welche die zum Treten verurtheilten Sträflinge angekettet werden. Wenn alle oben stehen, wird der Sperrstift der Walze gelöst und die Verurtheilten müssen treten. Unterläßt es einer, so rutscht er soweit, als es die Kette erlaubt, an der Walze herab und diese schlägt ihm die Kanten der Tritte so an die Beine, daß die Haut abgeschürft wird. Der Sträfling bemüht sich also möglichst schnell, wieder einen Tritt zu erfassen und mit den anderen weiter zu treten. Auf die Beibehaltung der Tretmühle als Strafmittel sind die Engländer verfallen, weil die Eingeborenen infolge ihrer fanatischen Religion nicht die geringste Furcht vor dem Tode empfinden, also mit der Todesstrafe nicht geschreckt werden können und weil sie eine Einterkerung als eine willkommene Abwechslung ansehen. Die Sträflinge sind immer je 2½ Stunden auf der Mühle. Dieser Motor setzt eine Reihe von Maschinen in Bewegung, auf denen das Holz gedreht, gepreßt oder sonstwie gearbeitet wird.

Heitere Ecke.

† Unsere Kinder. Dienstmann: „Bitte, ist der Herr Schmidt zu Hause?“ — Der achtjährige Sohn: „Der Herr Schmidt bin ich selber, oder wünschen Sie vielleicht den alten Herrn Schmidt zu sprechen?“

† Zu anspruchsvoll. „... Schön ist das Mädchen und kleinreich — doch von irgend einer weiblichen Tugend — keine Spur!“ „Was, schön ist sie, kleinreich ist sie? Ja, was für eine weibliche Tugend verlangst du denn da noch?“

† Saubere Wirthschaft. Kellner: „Dieser Braten riecht schon ordentlich, den müssen wir wegwerfen.“ Wirth: „Warten S' noch a bissel, vielleicht kommt noch einer, der den Schnupfen hat.“

† Ach so. A.: „Sind Sie noch mit Fräulein Anger verlobt?“ — B.: „Nein!“ — A.: „Da gratuliere ich Ihnen, daß Sie sie los sind. Wodurch haben Sie denn die Verlobung aufgehoben?“ — B.: „Dadurch, daß ich sie geheirathet habe!“

† Geschmackvolle Verwechselung. Zimmerherr: „Teufel, der Kaffee ist heute aber schön stark!“ Dienstmädchen: „Ach? Da habe ich Ihnen wohl meinen gegeben?“

Neueste Nachrichten.

§ London, 15. Okt. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ theilt das hiesige Bureau der „Atlantic Transportline“ mit, daß der untergegangene Dampfer „Mohegan“ 53 Fahrgäste und 80 Mann Besatzung an Bord hatte. Er war am Donnerstag von London abgegangen. Einer der Geretteten sagte aus: Gestern Abend 7 Uhr, während des Essens, wurde ein lauter Krach verspürt. Man lief auf das Deck und sah, daß das Schiff auf einen Felsen gestoßen war. Das Wasser drang schnell ein. Die größte Ordnung herrschte unter den Mannschaften, die den Befehlen des Kapitäns gehorchten. Der Kapitän blieb auf der Brücke. Zwei Boote wurden niedergelassen und zum größten Theil von Frauen besetzt. Ob sie die Küste erreicht haben, ist nicht bekannt. Das Hintertheil des Schiffes begann bald zu sinken und in weniger als 20 Minuten ging das Schiff unter. Das Rettungsboot von Falmouth fand 14 Mann der Besatzung auf einem Felsen vor.

§ London, 15. Okt. Wie die „Atlantic Transportline“ mittheilt, sind von den 53 Fahrgästen des gesunkenen Dampfers „Mohegan“ 49 gerettet worden. Die meisten von ihnen waren zurückkehrende Amerikaner. Nur ein deutscher Name befindet sich im Verzeichniß, der einer Frau Grumbrecht, die vermißt wird.

§ Paris, 15. Okt. Der „Courier du Soir“ erfährt, General Mercier habe an den Kriegsminister General Chanoine einen Brief gerichtet, in dem er aus freien Stücken anerkenne, daß auf seinen Befehl ergänzende Beweisstücke dem Kriegsgericht gegen Dreyfuß vorgelegt worden seien. Er habe als Soldat und nicht als Rechtsgelehrter gehandelt, in dem guten Glauben, das Maß seiner Befugnisse nicht zu überschreiten. Bestätigung der Nachricht bleibt abzuwarten.

Die Kaiserfahrt nach Jerusalem.

§ Zante, 16. Okt. Die „Hohenzollern“ ist heute Vormittag hier abgefahren und trifft Montag, den 17., Nachmittags 2 Uhr über Dardanellen ein. Die Ankunft in Konstantinopel erfolgt Dienstag, d. 18. Vormittags 9 Uhr. Das Wetter ist schön; an Bord ist alles wohl.

§ Konstantinopel, 16. Okt. Der „Tyzedin“ ist gestern Abend 9 Uhr nach den Dardanellen abgegangen. Zur Erinnerung an den Besuch Kaiser Wilhelms wird eine Medaille geprägt, von der ein Exemplar in Gold für Kaiser Wilhelm hergestellt wird, während die übrigen silbernen und kupfernen Exemplare vertheilt werden sollen. Die Medaille zeigt auf der einen Seite das türkische Wappen und eine Inschrift, auf der anderen das Wappen des deutschen Reiches mit der Inschrift: „Erinnerung an den Besuch Sr. Majestät des deutschen Kaisers Wilhelm II. bei Sr. Majestät dem Kaiser der Osmanen Abdel Hamid Khan in Konstantinopel.“ — Das türkische Blatt „Servet“ bringt heute die Bilder des Kaiserpaares mit der kaiserlichen Familie und der Schiffe „Hohenzollern“, „Hela“ und „Hertha“.

§ Konstantinopel, 16. Okt. Unter Abänderung früher gegebener Befehle hat der Marineminister angeordnet, daß die Kriegsschiffe „Ussari Tewfik“, „Medschnunije“, „Hamidie“, und „Osmanie“, die bei der Einfahrt der „Hohenzollern“ vor Tanedas Salut schießen sollten, die Majestäten bis Gallipoli begleiten und dann zurückkehren. Drei der genannten Schiffe gehen nach Jaffa.

§ Alexandria, 10. Okt. Hier wurden weitere Verhaftungen von Anarchisten vorgenommen. Die beschlagnahmten Bomben die mit knallsaurem Quecksilber gefüllt waren, wurden in dem Café auf einem Tische in einer hölzernen Büchse aufgefunden, neben der zwei Flaschen Wein lagen, so daß das Ganze ein Reiseproviant aussah.

§ Alexandria, 16. Okt. Die beschlagnahmten Bomben sollten auf ein Schiff gebracht werden, das heute nach Jaffa abging. Einer der verhafteten Anarchisten war als Kellner für ein Gasthaus in Jerusalem engagirt.

Drahtnachrichten des „Hochberger Bote.“

§§ **Charleroi**, 17. Okt. Eine Feuersbrunst zerstörte einen größeren Theil der Malzwerke von Baume. 500 Arbeiter sind brotlos. Der Schaden beläuft sich auf 200000 Frcs.

Litterarisches.

Eine seltsame Schule, die Krüppel aller Art, welche sonst der öffentlichen Armenpflege anheimfallen würden, zu brauchbaren Menschen ausbildet, einarmige, händelose, gelähmte ꝛc. Knaben und Mädchen, je nachdem es ihre Eingenart zuläßt, im Bürstenbinden, Korbflechten, Holzschnitzen, im Stricken, Häkeln, Nähen, Näpen, Weben ꝛc. unterrichtet, resp. sie durch chirurgische Bandagen und sinnreich konstruirte Hilfsmittel vorher dazu befähigt, finden wir in dem soeben ausgegebenen Heft 5 der großen illustrirten Familienzeitschrift „Für alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pfg).

Das amphibische Boot, das sturzsichere Zweirad und der feste Spiritus sind drei Probleme, die wir nunmehr als gelöst betrachten können und über welche das soeben ausgegebene Heft 6 der bekannten großen illustrirten Familienzeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., Preis des Vierzehntagsheft 40 Pfg.) mit Abbildungen erläuterte eingehende Besprechungen bringt.

Das jüngst erschienene 14. Heft des ebenso belehrenden, wie unterhaltenden, eine Fülle von Anregung bietenden Prachtwerkes „Das 19. Jahrhundert in Wort und Bild“, Politische und Kulturgeschichte von Hans Kraemer (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., 60 Lieferungen à 60 Pf.) bringt in fesselnder Form eine Uebersicht über die Ereignisse der Jahre 1817—30.

Handel und Verkehr.

Fruchtmarkt der Stadt Freiburg vom 10. Oktober.

Fruchtgattung	Höchster Preis Mk.	Pf.	Mittlerer Preis Mk.	Pf.	Niederster Preis Mk.	Pf.
Weizen	18	50	18	41	18	—
Halbweizen	—	—	—	—	—	—
Roggen	15	50	15	17	15	—
Molzer	14	—	14	—	14	—
Gerste	14	50	14	50	14	50
Hafer	15	—	15	—	15	—

Verkehr im Ganzen: 3970 Kilo. Gesammterlös 632,59 M.

Muthmaßliches Wetter.

Für Dienstag und Mittwoch ist fortgesetzt trübes, unfreundliches und auch zu mehrfachen Niederschlägen geneigtes Wetter in Aussicht zu nehmen.

Verantwortlich: A. Enders.
Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vormals Dölter in Emmendingen.

„Du kannst mich nicht daran verhindern. Ich werde sofort zu ihr eilen, wenn Du in diesem Tone zu mir sprichst. Höre, Du blinder Thor! Ich bin gekommen, Dich zu retten.“ 22

„Mich zu retten?“

„Ja, aus den Händen Raspus'. Er schrieb mir, wenn Du ihn heute abend nicht freiwillig aufsuchtest, würde er Deine gefälschten Wechsel in Deines Vaters Bank präsentieren, und wenn sie nicht eingelöst würden, Dich verhaften lassen.“

Barmherziger Himmel!“

„Dir bleibt nur ein Ausweg übrig. Begleite mich sogleich in das alte Schloß, unser Fortgehen wird keinen Verdacht erwecken, da meine Koffer dem Wirt Sicherheit genug bieten. Später kehre ich zurück, um unsere Rechnungen zu begleichen. Wenn Du mir nicht gehorchst, nimmt Dich morgen das Gefängnis auf. Denke an Deine Mutter, wenn Dich die Rücksicht auf mich nicht zu bestimmen vermag. Steh' auf und begieb Dich ohne Zögern aufs Schloß. Ich werde Dir folgen und Dich im Auge behalten.“

Wie ein Schlafwandelnder erhob sich Paul und ging. Das geschminkte Weib schlich ihm nach wie das böse Verhängnis.

Paul von Hollbach sah das Dach, welches sich über dem Haupte seiner Mutter wölbte, durch die Bäume schimmern und den durch die Frühjahrsregen angeschwollenen Fluß hinter den Hecken vorüberrauschen. Wieder und wieder kam ihm der Gedanke, hinunterzueilen und in das tosende Wasser zu springen, aber so oft er sich umwandte, begegnete ihm der Blick seiner Frau, und wie von ihrem Willen vorwärts getrieben, schritt er weiter.

Am Thore des alten düsteren Gebäudes, das so öde und verlassen aussah, gesellte sie sich zu ihm. Selbst Widan und sein Hund waren nirgends zu bemerken.

„Wir wollen durch das Hinterpförtchen eintreten,“ flüsterte Irene. „Ich glaube, wir werden sie alle in der Küche beisammen finden.“

Frix öffnete ihnen auf ihr leises Pochen.

„Uh, Paul, das ist hübsch, daß Sie sich wieder einmal zeigen,“ rief er. „Gehen Sie hinauf, Raspus und Dominik werden sich freuen, Sie zu sehen.“

Frix schien von Irenes Anblick nicht im mindesten überrascht. Er wußte, wo sie gewesen war und was ihre Rückkehr bedeutete.

Irene führte Paul die Treppe hinauf und Arm in Arm traten sie in Raspus' Zimmer. Die Fensterladen waren geschlossen und auf dem Tisch brannte eine Lampe.

Dominik und Raspus richteten Widan und seinen Hund, die Paul mit Verwunderung hier oben erblickte, dazu ab, am Boden und unter dem Bett verstreute Papiere zusammenzusuchen.

„Das Scheusal versteht sich jetzt schon ganz gut darauf, und der Hund macht seine Sache beinahe noch besser,“ rief Raspus. „Nimm sie jetzt mit Dir hinunter, Dominik, und laß sie mit ihrer Aufgabe beginnen, und wenn es Dir gelingt, jene Papiere auszuscharren, oder Du mir die Gewißheit verschaffen kannst, daß sie vernichtet sind, zahle ich Dir tausend Mark in schönem, neuen Golde.“

Raspus hatte die Worte eben beendigt, als er, zufällig aufblickend, Paul und Irene in dem Thürrahmen stehen sah. „Irene aus dem Grabe! Und Paul aus der Verbannung zurückgekehrt! Willkommen, meine Kinder. Willkommen!“ rief er, aufspringend und wie ein verzückter Derwisch umhertanzend.

Dominiks Begrüßung war fast ebenso herzlich, wenn auch weniger geräuschvoll. Widan und der Hund stimmten quiekend und heulend in die allgemeine Heiterkeit ein.

„Schaff mir diese beiden Ungetüme vom Halse, Dominik,“ schrie Raspus zornig, „und wenn sie ihr Werk vollbracht haben, jage sie beide ins Wasser.“

Dominik mußte Gewalt anwenden, um Widan und das Tier aus dem Zimmer zu bekommen.

„Ah! Da ist die siebe Familie wieder einmal beinahe vollzählig beisammen,“ kicherte Raspus. „Setzt Euch, setzt Euch und erzählt, was geschehen ist.“

Alle nahmen Platz. Irene schob ihren Sessel so dicht neben den ihres Pauls hin, daß sie ihre Hand zärtlich und ermutigend auf seinen zitternden Arm zu legen vermochte.

„Paul war unartig,“ sagte sie, Raspus zuwinkend und ihr unglückliches Opfer von der Seite beobachtend, „sehr unartig; aber wenn Sie ihm dieses Mal verzeihen, verbürge ich mich dafür, daß es in Zukunft nie wieder vorkommen wird. Versprechen Sie mir, Onkel, nicht strenge gegen ihn zu sein.“

„Strenge gegen ihn!“ lachte Raspus, als ob er in der versöhnlichsten und besten Laune wäre. „Hast Du jemals bemerkt, daß ich strenge gegen diejenigen bin, die nur halbwegs anständig handeln? Ich denke nicht daran, strenge gegen Paul zu verfahren, wenn er sich zu bessern bereit ist und eine Kleinigkeit für mich thun will.“

„Und was ist das?“ fragte Paul zum erstenmal das Wort ergreifend.

„Nun, Du sollst ein Glas mit mir leeren und freundschaftlich über die vergangenen Zeiten mit mir plaudern. Ich weiß, Irene wird Dich gern entschuldigen.“

„Gewiß, lieber Onkel,“ sagte Irene aufstehend und das Zimmer verlassend.

„So gieb mir die Hand Paul und seien wir wieder einig. Ich bin lange nicht so schlimm, wie Du glaubst. Ich hatte es in meiner Macht, Dich vollständig zu verderben, aber ich that es nicht. Ich duldete es, daß Du mir Woche auf Woche fernbliebest, überzeugt, Du werdest denjenigen die Treue bewahren, welche sich Dir treu und hilfreich erwiesen. Ich habe nichts gegen den jungen Lösch, obwohl ich es mißbillige, daß er Dich, einen Edelmann, zum Zeitungsschreiber erniedrigte. Doch ehe wir weiter plaudern, trinken wir auf die Erneuerung unserer alten Beziehungen. Das sei mir ein Zeichen, daß auch Du wieder mein Freund sein willst.“

(Fortsetzung folgt.) 62,19

Druck- & Verlagsgesellschaft
vorm. Dölter A.-G.,
Emmendingen.

Empfiehlt sich Geschäften und Privaten zur
Anfertigung von
Geschäftsdrucksachen, Vereins- und Privatdrucksachen.
Geschmackvolle Ausführung.
Prompte Bedienung.
Billige Preise.

Seiden-Damaste Mk. 1.35 bis M. 18.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 75 Pfg. bis M. 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- u. steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. 2812 (5)
G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Metzer-Loose	à Mk	.3.30
Reutlinger-Loose	à „	2.—
Frankfurter-Loose	„ „	1.—
Rastatter-Loose	„ „	1.—
Straßburger-Loose	„ „	1.—

Zu haben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gratis zu Payne's Familien-Kalender 1899.

Durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen.

Metzer Dombauloose à 3 Mark 30 Pf. sind jetzt noch erhältlich in allen Lotteriegeschäften! Wiederum kommen 5. bis 8. November **6261 Geldgewinne** zur Ausspielung!
Haupttreffer: **50,000 Mk., 20,000 Mk., 10,000 Mk.,** usw. Metzer Dombau-Geldloose à 3,30 Mk., Porto u. Liste 20 Pf. extra, versendet Verwaltung der Metzer Dombau-Geldlotterie in Metz.

Fahrniß-Versteigerung.

Umzugshalber läßt **Frau Dölter** durch Unterzeichneten am
Freitag, den 21. ds. Mts.,
Vormittags 9 Uhr
anfangend, in ihrer Behausung Karl-Friedrichstraße Nr. 160 folgende Fahrnisse gegen Baarzahlung öffentlich versteigern:
6 aufgerichtete Leutebetten mit Rost und Seegrasmatratzen, 2 Roßhaarmatratzen, Betten, Schränke, Kommoden, 1 Kommode mit Glasaufsatz, Tische, 2 runde Tische, 1 Waschtisch, 2 Sopha, 1 Schreibtisch, Stühle, Bänke, Spiegel, Wandtafeln, Wanduhren, 2 Mehlkasten, 1 Backmulde, Backformen, Backkörbchen, 1 Dezimalwaage, 1 Waschmaschine, 1 Wringmaschine, große Waschzüber, 1 Krautstande, Weinfässer von 4—8 Ohm haltend, Weinflaschen, Leitern, 1 große Baumsäge, Gillenpumpe und sonst noch verschiedenes Feldgeschirr und Hausrath.
Emmendingen, den 15. Oktober 1898.
J. A.
Becherer, Waisenrichter. 1850

Eine Zuckerin-Tablette
zu 2 Pfennig
ist so süß, daß der Süßwerth von
1 Pfund Zucker nur 12 Pfg.
kostet.
1 Liter Kaffee zu versüßen kostet nur 1 Pfennig.
Es werden auch minderwerthige Tabletten angeboten; man verlange ausdrücklich **„Zuckerin"**-Tabletten, deren Echtheit an der gesetzlich geschützten **geriefften** Form zu erkennen ist.
Zu haben bei 118
W. Reichelt.
Allein-Engros-Verkauf für Baden u. Pfalz
J. Eschellmann u. Co., Mannheim.

Ed. Messmer's
Sirocco Dampf Kaffee-Rösterei **Sirocco**
d. h. mit heißer gereinigter Luft geröstet. **(Motorbetrieb)** d. h. mit heißer gereinigter Luft geröstet.
in 1 Pfd. und 1/2 Pfd. Packeten.
Per Pfd. M. 1.40, 1.60, 1.80, 2.—, Türkische Mischung M. 2.50.
Niederlage in 1128
Emmendingen. **X. Schindler,** a. Marktpl.

RAUPENLEIM
(Brumataleim)
Alle Fachleute bestätigen die Thatsache, dass die Hauptschädlinge unserer Obstkulturen (Frostspanner und andere Insekten) nur durch Raupenleim bekämpft werden können. Im September u. Oktober ist der geeignete Zeitpunkt diese Schädlinge zu vernichten. Die geringe Mühe und die unbedeutenden Kosten werden durch reichere Ernte tausendfach aufgewogen:
Raupenleim: in Blechbüchsen à 1 Kg. 1 Mk., 5 Kg. 4 Mk. in Fässern von 20—25 Kg., per Kg. Nettogew. 50 Pfg. Fass gratis. Originalfässer ca. 125 Kg., per Kg. Bruttogew. 30 Pfg.
Papierstreifen, zum Auftragen des Raupenleims in besonders hierzu hergestelltem 16 cm. breitem Papier in Rollen von 125 Meter 3 M., 25 Meter 75 Pfg.
H. Jungclaussen, Frankfurt a. Oder.

Im November beginnen zu erscheinen:
Bismarck's Memoiren
unter dem Titel;
„Gedanken u. Erinnerungen"
mit einer Einleitung und kurzen orientirenden Noten von Prof. Horst Kohl versehen
Dieses größte historische Buch des Jahrhunderts bedarf keiner besonderen Empfehlung.
Bestellungen bitten wir uns schon jetzt zugehen zu lassen, damit wir bei der jedenfalls sehr starken Nachfrage in der Lage sind, sofort nach Ausgabe liefern zu können.
Buchhandlung der
Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter.

Zwangs-Versteigerung.
Mittwoch, den 19. d. Mts.,
Vormittags 9 Uhr
anfangend, werde ich beim Adler in Wasser im Vollstreckungswege 4 Zugpferde, 6 Wägen, 1 Break ca. 400 Zentner Heu u. Oehmd, Stroh, Korngarben, 2 Kühe, 15 Weinfässer worunter 2 Ovalfaß ca. 18 Ohm haltend, 10 Sack Haber, Tische, Stühle, Kleiderkästen, einige Ohm Wein, 13 Flaschen Champagner, 1 kupf. Brenngeschirr, 7 gewöhnliche Betten, 1 Futterschneidmaschine, ca. 16 Ar Dickrüben, 36 Ar Weißrüben und Welschkorn, 27 Ar Kartoffeln und noch andere Gegenstände gegen Baarzahlung öffentlich versteigern.
Emmendingen, 14. Okt. 1898.
Geppert,
1851 Gerichtsvollzieher.

Friedrichsdorfer Zwiebacke
beliebtes **Frühstück und Theegebäck,** leicht verdaulich für Reconvalescenten und als Kindernahrung sehr zu empfehlen.
Packete zu 50 Pfg. empfiehlt die
Apotheke z. Emmendingen,

Für
Händler u. Privatleute
3 m 20 Cheviot für einen Anzug	4 M. 50
3 m 20 Noppe für einen Anzug	6 „ 50
3 m 20 Velour für einen Anzug	7 „ 50
3 m 20 Krimmitschauer für einen Anzug	8 „ 50
3 m Werdauer für einen Anzug	9 „ 50
3 m Kottbußer für einen Anzug	10 „ 50
3 m Kammgarn für einen Anzug	12 „ 50

Badisches Tuch-Versandtgeschäft
W. Wolf jr., 1024
Karlsruhe in Baden
— Muster zur Verfügung. —

Junger Mann
mit hübscher Handschrift für hiesigen kaufm. Betrieb **gesucht.**
Nur selbstgeschriebene Offerten unter D. V. an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten. 1849

Ein noch jüngerer tüchtiger
Schneidergeselle
findet dauernde Beschäftigung bei
Georg Breisacher,
Schneidermeister, 1835
Theningen b. Emmendingen.

Zu verkaufen
1 1/2 Mannshauet 1341
Dickrüben.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

VIte Straßburger Pferde-Lotterie.
Nächste Ziehung sicher 19. Nov. 1898
1000 Gew. i. W. v. **M. 31000**
Hauptgew. **Mk. 10000, 3000** 2c.
1 Loos 1 Mk. 11 Loose 10 Mk.
(Porto und Liste 25 Pf. extra)
empfiehlt, sowie alle genehmigten Loose, General-Agent 1303
J. Stürmer, Straßburg.
Emmendingen:
Ed. Fuchs, Ch. Schmidt.

Danksagung.
Für die vielen Beweise wohlthuender Theilnahme während der Krankheit, anläßlich des Hinscheidens und bei der Beisetzung unserer unvergeßlichen
Frau Emilie Beidek
unser Aller herzinniger Dank. 1848
Namens der Trauerfamilien:
Julius Beidek.
Emmendingen, 16. Oktober 1898.

Als vorzügliches Mastfutter für **Schweine** empfiehlt
Griebenkuchen.
Stets zu haben in der 1320
Seifensiederei Bartholmeß.

Nur für Herren!
1/2 Dutz. Prima Oberhemden
aus vorzüglichem **Elsäßer Hemdentuch,** mit 3fach-leinenen Einsätzen, liefere ich, ungewaschen zu **M. 18.—.** 1246
Stoff und Ausführung sind so hervorragend, daß jeder Kauf mit absolut größter Zufriedenheit verbunden sein wird.
Philipp Kinzer,
Herren-Wäsche-Fabrik,
Friedrichstraße 11a und 11b. Freiburg.

Lebensversicherungsbank
„Kosmos"
Concessionirt seit 1863 in allen deutschen Staaten.	Grundkapital M. 3,000,000.—. Garantiefond M. 14,000,000.—.

3969
Eigene Bankgebäude
Berlin, Amsterdam, Brüssel, Rotterdam u. Utrecht.
Lebens-, Volks-, Renten- u. Aussteuer-Versicherungen gegen **mässige** Prämien mit Gewinnbetheiligung. **Unanfechtbare** Polize. Kautions- und Polize-Darlehen. Näheres durch die Vertreter der Bank. Gesuche um Agentur-Uebernahme zu richten an die
Subdirection Mannheim.

Zum Krankenpflegerinnen-Cours!
Witthauer, Leitfaden für Krankenpflegerinnen
gebunden **Mk. 3.75**
empfiehlt die
Buchhandlung der Druck- und Verlagsgesellschaft vormals Dölter.

ist das anerkannt einzig bestwirkende Mittel Ratten und Mäuse schnell und sicher zu tödten, ohne für Menschen, Hausthiere und Geflügel schädlich zu sein. Packete à 50 Pfg. und 1 Mk.
Verkäufer: **W. Reichelt.** 4345

Tapeten!
Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Gold-Tapeten 20 „ „
in den schönsten und **neuesten Mustern.** 3574
Musterkarten überallhin franko.
Gebr. Ziegler in Lüneburg

In 4—6 Wochen
Schönstes Haar
durch
„Hoslopin"
per Flasche Mk. 3.50. Garantie. Anstandslose Rückzahlung des Betrages, w. kein Erfolg. Näheres u. Versandt durch 4553
Robert Causemann, Köln.

Visitkarten liefert billigst die
Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter.

Nr. 244. **Emmendingen, Mittwoch 19. Oktober 1898.** **32. Jahrgang.**

Hochberger Bote.
Tagblatt und Verkündigungsblatt
für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft". | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3. | **Bezugspreis** mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich **nur Mk. 1.50.** — **Anzeigen:** die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Neueintretenden Abonnenten
wird der „Hochberger Bote" von heute ab bis zum 1. Nov unentgeldlich zugestellt.

✗ Im Osten.

Da liegen sie an den Meerengen, welche das deutsche Kaiserpaar auf seiner Fahrt nach Stambul passierte, die türkischen Forts. Reißende Wölfe für Jeden, welcher den Padischah bedroht, sollten sie sein; aber den Wölfen sind die Zähne stumpf geworden, sie werden von den modernen Stahlkolossen, welche das Meer durchfurchen, nicht mehr gefürchtet. Das Osmanenreich ist alt geworden und müde; es hält mit den letzten Resten seiner Kraft sich aufwärts im wehenden Winde, wie ein zerwühlter Stamm. Braust aber ein Orkan heran, dann kracht der Stamm splitternd und krachend zusammen.

Es wird wohl kein stilles Schauspiel einmal werden, wenn der Halbmond von der Sophieen-Moschee in Konstantinopel sinkt. Vor ein paar Jahren, als der große Armenier-Aufstand in Konstantinopel wüthete und eine fremde Einmischung drohte, erklärte Sultan Abdul Hamid, dessen Gast Kaiser Wilhelm nun ist: „Solle das Osmanenreich untergehen, dann stirbt mit ihm jeder Moslem und Stambul!" Das ist keine Prahlerei, bricht einst der letzte Tag der Sultanherrschaft in Konstantinopel an, mag es ein Völkerdrama werden.

Doch wer will den Tag voraussagen? In weißer Pracht baut sich Konstantinopel über den Meeresfluthen auf, prunkvolle Paläste und blendender Marmor grüßen den Fremdling. Von den Höhen herab winkt ein dunkelndes Grün und ein leuchtender blauer Himmel spiegelt sich in den Wellen. Hier zogen die Griechen, die Perser, die Römer vorüber, hier nahm Alexander der Große seinen Weg zur Welteroberung nach Asien, hier errichtete Konstantin, der der Große heißt und eines der entsetzlichsten Scheusale in der Geschicht war, seine Residenz, in der zuerst das christliche Kreuz als Zeichen des Imperators der ewigen Roma erschien. Noch lange nachdem Rom seine Weltmachtstellung eingebüßt, fristete im Osten mit seiner Hauptstadt Konstantinopel das oströmische Kaiserreich ein schwaches Dasein, bis der Moslem das Kreuz zu Boden schlug.

Wie ein Märchen erscheint Konstantinopel dem Besucher vom Meere her, wie ein Traum aus Tausend und einer Nacht. Die Wunderschlösser, welche die früheren Sultane an die Ufer des Bosporus hingezaubert, sind aber heute entweder unbewohnt oder sie bergen Gefangene. An dem glatten Marmor, an dem Gold der Prunksäle klebt mancher Tropfen Blut von Nachfolgern der Propheten. Das Ende des Sultans Abdul Aziz vor etwas mehr als zwei Jahrzehnten, der sich mit einer Scheere bekanntlich die Pulsadern durchschnitten haben sollte, war noch keins der grausigsten unter den Sultans-Dramen. Vor 60 Jahren ward in Stambul das ganze Korps der Janitscharen, das in Meuterei wegen der Errichtung einer regulären Armee ausbrach, auf Befehl des Sultans zusammengehauen. An 30 000 Menschen fielen in diesem Verzweiflungskampfe.

Aber dem Konstantinopel von der See her, mit dem reichen Schiffs- und Barkenverkehr, entspricht das Konstantinopel im Innern nur sehr wenig. Wohl ist gegen früher Manches geschehen, wohl bietet das Fremdenviertel und die große Brücke von Pera einen Verkehr von Angehörigen aller europäischen und asiatischen Nationen, wie man ihn sonst wohl kaum auf der Welt in dieser bunten Abwechslung wieder sieht, aber mit dem, was wir Deutsche als Voraussetzung für eine wohlgeordnete Stadtverwaltung ansehen, was wir als selbstverständliche Bequemlichkeiten für den modernen Menschen betrachten, sieht es in Konstantinopel außerordentlich jammervoll aus.

Großstädtische moderne Einrichtungen fehlen fast ganz; die Alttürken, die allen europäischen Neuerungen abhold sind, verstehen vortrefflich, die Einführung von solchen zu verhindern. Der Schmutz ist überall groß, von einem geordneten Bauwesen ist nicht einmal die Rede. Die Preise sind dafür um so höher. Wenn ein fürstlicher Besuch in Aussicht steht, werden die schreiendsten Mißstände wohl beseitigt, aber da es an Geld zu gründlichen Reparaturen fehlt, hinterher der türkische Schlendrian noch ins Spiel kommt, so ist bald alles wieder so, wie es war.

In den Palästen gibt es Kostbarkeiten über Kostbarkeiten, Beamte und Soldaten haben dagegen wegen Ebbe in der Staatskasse oft wochenlang auf ihre Bezüge zu warten. Ohne die sprichwörtliche Genügsamkeit und Schickung in das Kismet der Moslems würde es alle Tage Mord und Todschlag geben. Was an Staatseinnahmen von Bedeutung vorhanden ist, ist fast ohne Ausnahme an Bankiers verpfändet.

So entsprechen auch Handel und Verkehr bei Weitem nicht dem, was man hier eigentlich als selbstverständlich annehmen mußte. Konstantinopel könnte bei anderem Regiment ein Handelsmarkt ohne Gleichen sein, das Geld müßte hier nur so rollen. Dagegen findet sich überall Bettelarmut. Konstantinopolis ist eine Königin, der alle Prunkgewänder verblichen sind.

Nur im äußeren, fernen Bilde zeigt sich die Stadt der stolzen Majestät, bewundernd fliegt der Blick nach allen Seiten an dieser Stelle, wo zwei Erdtheile einander so nahe. Und Ströme von Blut sind um den Besitz dieser Stadt schon vergossen worden, Ströme von Blut werden vielleicht noch fließen, bis der Streit einmal endet. Nächst Rom war keine Stadt begehrter, als Konstantinopel.

§ **Die Beilegung des preußischen Konflikts** mit dem Vatikan soll nach einer Meldung der „Voce della Verita" noch immer nicht erfolgt sein, der Besuch Rampollas bei dem Vertreter des Herrn v. Bülow hat nach diesem Blatte überhaupt noch nicht stattgefunden und alle darüber im Umlauf befindlichen Gerüchte seien erfunden. Der „Osservatore" führt sogar aus, daß der Papst einfach ein Recht anerkannt habe, welches von Alters her Frankreich zustand, von Niemanden jemals bestritten und bis zum heutigen Tage mit Zustimmung aller ausgeübt wurde. Von einer franzosenfreundlichen Strömung im Vatikan könne gar nicht die Rede sein. Von anderer Seite wird jedoch bestätigt, daß der Besuch des Kardinal-Staatssekretärs Rampolla bei dem Vertreter der preußischen Gesandtschaft, von Below-Rantzau, thatsächlich stattgefunden habe, und daß von dem Kardinal auch bereits Schritte gethan worden seien, um eine möglichst schnelle Verständigung mit Berlin zu erzielen. Rampolla habe wiederholt sein lebhaftes Bedauern ausgedrückt über die Abwesenheit des bayerischen Gesandten, durch den er eine für den Vatikan befriedigende Lösung einzig erwartete. Daß der vom Vatikan ausgegangenen Differenz sehr bald ein Ende gemacht wird, liegt im Interesse beider Theile; natürlich muß der Staatssekretär Rampolla zuerst die Hand zur Versöhnung bieten. Ehe das nicht geschehen, ist wohl auch eine Wiederbesetzung des erledigten preußischen Botschafterpostens ausgeschlossen.

§ Rundschau.

* In der Lippischen Erbstreitfrage ist die Entscheidung des Bundesraths in nicht allzu langer Zeit zu erwarten. Gegenwärtig findet ein persönlicher Meinungsaustausch über diese Frage statt. Von den verschiedensten Seiten sind Rechtsgutachten von namhaften Staatsrechtslehrern eingezogen worden. Auf der einen Seite steht dabei die Ansicht, daß dadurch, daß der Bundesstaat Schaumburg im Bundesrathe den Einspruch des Fürsten von Schaumburg gegen die gesetzliche Regelung der Thronfolge-Ordnung in Lippe-Detmold erhoben hat, eine Streitigkeit öffentlich rechtlicher Natur zwischen zwei verschiedenen Bundesstaaten vorliegt, die der Bundesrath nach der Reichsverfassung zu erledigen hat. Auf der anderen Seite steht die Ansicht, daß der Bundesrath nicht zuständig sei, weil es sich um einen persönlichen Anspruch des Fürsten von Lippe-Schaumburg handele, worüber die Gerichte in Detmold oder die Landesgesetz-

Im Hause des Bankiers.
Kriminal-Roman von B. Feldern. 23

„Ich habe das Trinken aufgegeben, es bekommt mir nicht."

„Das ist recht, mein Junge. Ich riet Dir immer, das Trinken in Bier und Weinhäusern zu unterlassen. Es schickt sich nicht für einen jungen Edelmann, wie Du Aber, wenn gute Bekannte, die sich durch ein Mißverständnis entzweiten, sich wieder aussöhnen wollen, ist das eine ganz andere Sache, und derjenige, der sich weigert, den Friedensbecher zu leeren, verrät, daß er die Feindseligkeit aufrecht zu erhalten wünscht."

Während Raspus sprach, ging er zum Glasschrank, und Paul den Rücken zukehrend, füllte er zwei Gläser; in das eine derselben goß er einen Theelöffel voll einer dicken, grünlichen Flüssigkeit, welche sich sogleich mit der anderen vermischte. Dieses Glas reichte er Paul

Die erste Eingebung des jungen Mannes war, das Glas zu Boden schleudern und aus dem Zimmer zu stürzen, aber Raspus ließ sein Opfer nicht entschlüpfen Der Duft des Weines und des indischen Hanfs stieg verlockend empor und weckte die schlummernde Leidenschaft Paul von Hollbacks für geistige Getränke.

„Trink es hinunter, Paul, Du hast selten einen so wunderbaren Wein gekostet „Stoß' an, mein Junge, auf Dein Wohl." Und Paul ahmte das Beispiel des Mannes willenlos nach, der sich zu seinem Gebieter gemacht hatte

„Ist das nicht ein famoser Tropfen, Paul?" fragte Raspus, die Gläser aufs neue füllend „Und rauchen wir gemütlich unsere Cigarre und plaudern über vergangene Dinge Wie, Du magst nicht rauchen? Nun, wie Du willst," fuhr Raspus, seine Cigarre anzündend, mit freundlichem Grinsen fort Durch die Rauchwolken beobachtete er sein Gegenüber wie ein Geier, und mit Frohlocken bemerkte er, wie Paul seine Wangen sich immer dunkler röteten, und ein immer wilderes, durch das Opium angefachtes Feuer aus seinen Augen sprühte.

Nach einer halben Stunde holte Raspus wiederum ein Glas mit der berauschenden Mischung aus dem Schrank, und Paul leerte es ohne weitere Umstände auf einen Zug. Auch die dargereichte Cigarre nahm er dieses Mal an.

„Das ist ein feines Kraut," lallte er, sie mit unsicherer Hand ansteckend. „Ich sah noch niemals eine so große Cigarre, ein ganzes Pfund Tabak muß dazu verwendet worden sein. Wie sie glüht und dampft, ein vollständiger Vulkan. Der Rauch füllt das ganze Zimmer und alles dreht sich im Wirbel mit ihm. Ah, eine prächtige Cigarre!"

„Ja in der That, sie ist wundervoll. Möchtest Du noch ein Glas?"

„Warum nicht, Alter? Immer her damit."

Die Haltung des jungen Mannes wurde bald so schwankend, daß er vom Sessel zu fallen drohte Raspus schleppte ihn zu Bett und zog ihm die Stiefel aus, dann leuchtete er mit der Lampe seinem Opfer ins Gesicht und ein Ausdruck unbeschreiblichen Triumphes und unsäglicher Bosheit blitzte aus seinen kleinen, stechenden, schwarzen Augen.

„Jetzt mußt Du reden, mein Junge," zischte er. „Erzähle mir Deine Geschichte, und wenn Du fertig bist, schleudere ich Dich hinab, hinab in den grausen Abgrund. Hörst Du mich?"

„Ja, Alter," stammelte Paul.

„Was berichtetest Du Walter Lösch? Antworte!"

„Ich gestand ihm alles, erzählte ihm von Dir, Adolf und Irene, und alle meine Aussagen beschwor ich vor dem Bürgermeister Ha, ha, ha! Dieser dichte Rauch!"

„Das kündigt Dir an, wie heiß das Feuer sein wird. Sprich weiter, mein Junge."

Obgleich alles Bewußtsein und alle Selbstbeherrschung ihm entschwunden war, erinnerte sich Paul noch deutlich an die Vorkommisse, um die er befragt wurde und Raspus hatte wenig Mühe, von ihm zu erfahren, was er wünschte. Nachdem das seltsame Verhör beendigt war, rief der teuflische Alte Irene herbei, welche den Zorn und die Heiterkeit Raspus' in vollem Maße teilte, als er Paul veranlaßte, von seiner Liebe für Meta Lösch zu sprechen und zu erklären, daß er sie jetzt heiraten werde, da Irene, der böse Engel seines Lebens, beseitigt sei. Sie verließen ihn erst als er in einem tiefen, todesähnlichen Schlaf vor ihnen lag

* * *

„Ich bin überzeugt, wie ich es von Anfang an war," sagte Frau Lösch zu ihrem Sohne, als dieser aus dem Gasthof heimkehrte, „daß wir am besten thun, Frau v. Hollback von alledem zu unterrichten."

„Ich würde mich ohne Zögern dazu entschließen, sie in die traurigen Geheimnisse ihres Sohnes einzuweihen, wenn ich mir den geringsten Nutzen für Paul davon versprechen könnte Wenn wir sie in das Vorgefallene einweihen, wird sie auch ihrem Gatten mitteilen, was geschehen ist, und er ist Paul jetzt ohnehin nicht sonderlich gewogen. Warten wir also noch."

„Aber Paul mag tot sein."

„Nein, Mama; er ist entweder im alten Schloß, oder jene Frau hat ihn wieder nach Berlin zurück gelockt."

„Wenn er im Schlosse weilt, solltest Du Dich mit dem Bürgermeister, und wenn es not thut, mit noch anderen hinbegeben, um Paul herauszubekommen."

„Das ist aus verschiedenen Gründen nicht durchführbar. Wenn ich, Sibler oder irgend ein anderer nach dem alten Schloß gingen, würden wir uns leicht eines Hausfriedensbruches schuldig machen, denn man würde uns schwerlich gutwillig Zutritt gestatten. Doch selbst, wenn man uns einließe, ist nicht zu vergessen, daß diese Frau ein Recht besitzt, ihren Gatten zu bestimmen."

„Aber denke doch an die Geständnisse des armen jungen Menschen und an alles, was er von dem Charakter jener geheimnisvollen Leute sagte."

„Wenn Paul ihrem Einfluß wieder verfallen ist, wie ich befürchte, werden sie ihn mit Güte oder Gewalt zum Reden bringen und ihn zwingen, alles, was er uns entdeckt hat, zu widerrufen."

„Das ist entsetzlich! Kann gar nichts für ihn geschehen? Wo sind die Geheimpolizisten des Stadtrats?" fragte Frau Lösch in tiefster Bestürzung. 52,19